

Wittenberg und die Anfänge der Luther-Gesellschaft

Von Stefan Rhein*

Wittenberg nimmt in der Geschichte der Luther-Gesellschaft einen besonderen Platz ein: Hier wurde sie am 26. September 1918 gegründet, „an einem schönen Herbsttage“, mit einem Festakt in der Aula des Melanchthongymnasiums, „die im Herbstschmuck der Kapuzinerkresse leuchtete“, wie der Wittenberger Pastor Theodor Knolle detailfreudig mitteilt.¹ Schon zuvor hatten sich zahlreiche Wittenberger Honoratioren bei den Gründungsvorbereitungen ehrenamtlich engagiert. Von Beginn an gehörte zu den selbstgewählten Aufgaben der Luther-Gesellschaft die Förderung der Wittenberger Lutherhalle, so dass sich an die Gründungsfestversammlung im Gymnasium folgerichtig die Besichtigung der Sammlungen der Lutherhalle anschloss. In der Gründungssatzung wurde auch festgelegt, wohin das Vermögen der Luther-Gesellschaft im Falle ihrer Auflösung fließen solle, nämlich in die Arbeit der Lutherhalle, so dass sich die Luther-Gesellschaft in einem gewissen Sinne auch als Freundeskreis der Lutherhalle, des heutigen Lutherhauses, versteht.

Die folgenden Ausführungen wollen die enge Verbundenheit der Luther-Gesellschaft mit Wittenberg in den Blick nehmen und dabei das bürgerchaftliche Fundament darstellen, auf dem die Luther-Gesellschaft entstanden und heute wieder als willkommener Akteur in der Reformationsmemoria der Lutherstadt Wittenberg wirksam ist.

1. Zwei Welten: Rudolf Eucken und die Wittenberger

Die Anfänge der Luther-Gesellschaft sind eng und in den geläufigen Darstellungen ausschließlich mit dem Namen Rudolf Euckens (1864–1926) verbunden.² Der Philosophieprofessor aus Jena hatte Ende 1915 in seinem Buch „Die Träger des deutschen Idealismus“ Luther in eine Reihe von Meister Eckhart bis zu Kant und Hegel gestellt und ihn damit in das Konstrukt eines deziidiert „deutschen Idealismus“ eingeordnet. Bei dem durch den Ersten Weltkrieg drängenden Kampf für das Vaterland und die dadurch aufgeworfenen Menschheitsfragen sollte Luther für Eucken als Leitfigur einer breiten Bewegung dienen, die er mit der Luther-Gesellschaft zu verwirklichen gedachte. Dass es sich dabei um ein großes Missverständnis handelte, wurde bald offen-

* Für zahlreiche Hilfestellungen danke ich herzlich *Andreas Wurda* (Städtische Sammlungen Lutherstadt Wittenberg).

¹ *Theodor Knolle*, Aus der Luther-Gesellschaft, in: *Luther* 1 (1919), 29–31, hier 29.

² Vgl. *Hans Düfel*, Voraussetzungen, Gründung und Anfang der Luther-Gesellschaft. Lutherrezeption zwischen Aufklärung und Idealismus, in: *Luj* 60 (1993), 72–117, hier 93 ff.

kundig: Euckens philosophisches, transkonfessionelles Lutherbild korrespondierte in keiner Weise mit der öffentlichen Sicht auf den Gründervater des Protestantismus, so dass der Jenaer Philosoph schon im Sommer 1919, also nach nicht einmal einem Jahr, eine neue Bewegung ins Leben rief, die konsequenterweise unter seinem eigenen Namen firmierte, den „Euckenbund“.³ Mit dem Weggang Euckens war aber keineswegs das Ende der Luther-Gesellschaft besiegelt; sie entwickelte vielmehr ein aktives Vereinsleben, da sie sich neben dem berühmten Literaturnobelpreisträger, der bei der Gründung der Luther-Gesellschaft bereits 72 Jahre alt war, auf eine Gruppe engagierter Wittenberger Bürger verlassen konnte, die das trudelnde Vereinsschiff mit organisatorischer und wirtschaftlicher Kompetenz durch die anfänglichen Gewitter sicher steuerten und ihm das Überleben sicherten.

Dreizehn Wittenberger Persönlichkeiten standen Eucken von Beginn an zur Seite und unterstützten ihn in einem Vorbereitenden Ausschuss. Auch die Lutherhalle war in diesem Ausschuss vertreten, nämlich durch Julius Jordan, ihren damaligen Konservator. Der Vorbereitende Ausschuss bot ein Spiegelbild der bürgerlichen Schicht der Stadt Wittenberg – eindrucksvoll illustriert allein schon durch die Berufsbezeichnungen seiner Mitglieder: Stadtverordnetenvorsteher, Kaufmann, Geheimer Justizrat, Ephorus, Pfarrer, Sanitätsrat, Rektor, Fabrikdirektor, Superintendent, Oberbürgermeister, Buchbindermeister, Gymnasialdirektor und Landrat. Die Namen und die Berufe sind in dem „Aufruf zur Gründung einer Luther-Gesellschaft“ aufgelistet, höchstwahrscheinlich mit programmatischer Intention, sollte die Luther-Gesellschaft doch, wie der Aufruf unterstreicht, „auf breitester Grundlage angelegt“ und eine „volkstümliche Gesellschaft“ sein, die „frei von jedem konfessionellen Streit, die verschiedensten Stände und Berufe, auch die verschiedensten theologischen und politischen Richtungen in sich vereinigt“.

Bei der Textangabe „Gründungsaufruf“ muss im Fall der Luther-Gesellschaft fein unterschieden werden. Da ist zum einen der oft zitierte Aufruf, den Rudolf Eucken verfasste und unter dem Titel „Aufruf zur Gründung einer Luthergesellschaft“ in der Zeitschrift „Deutscher Wille“ im Oktober 1917 veröffentlichte. Darin stellt Eucken Luther als einen Mann vor, „welcher dem deutschen Idealismus zuerst die ihm eigentümliche Prägung gegeben und damit unser Volk auf den Weg zu einer geistigen Weltmacht geführt hat“; folgerichtig lehnt er einen „einseitigen theologischen Charakter“ der neuen Gesellschaft ab. Nach ihm müsste der „gegebene Sitz einer solchen Gesellschaft ... natürlich Wittenberg“ sein, „das damit eine bleibende Aufgabe schönster Art erhalte“.⁴ Daneben gibt es den im Frühjahr 1918 for-

³ Vgl. Michael Schäfer, Die Sammlung der Geister. Euckenkreis und Euckenbund, in: Frank-Michael Kuhlemann/Michael Schäfer (Hg.), Kreise – Bünde – Intellektuellen-Netzwerke. Formen bürgerlicher Vergesellschaftung und politischer Kommunikation 1890–1960, Bielefeld 2017, 109–135, hier 121–123 zu Euckens Intentionen bei der Gründung der Luther-Gesellschaft.

⁴ Der Aufruf Euckens erschien in: Deutscher Wille = Der Kunstwart 31 (1917), 182–184. Zu Euckens Bild von Luther als „Helfer zur Erneuerung eines idealistischen Deutschtums“ und

mulierten und auf einem Blatt gedruckten „Aufruf zur Gründung einer Luther-Gesellschaft“ des Vorbereitenden Ausschusses, der die Intentionen des künftigen Vorsitzenden Eucken aufgreift, von Luthers „tiefgehenden Einflüssen“ auch „auf die Begründung des deutschen Idealismus“, aber insbesondere auf „unsere Denker, Dichter und Künstler“ spricht und in großen Buchstabentypen Luthers „Verhältnis zur Natur, zum Kindesleben, zur Kunst, zu Staat und Gesellschaft, zu den wirtschaftlichen Fragen“ in den Mittelpunkt der Beschäftigung stellt, während „das eigentlich Religiöse“ sowohl typographisch wie auch inhaltlich eher gering ausfällt. Dieser Gründungsaufruf nennt Eucken als Ersten im unterzeichnenden Vorbereitenden Ausschuss, doch stammt er aus der Feder von Theodor Knolle, damals Pfarrer an der Wittenberger Stadtkirche, denn ein getippter Entwurf Knolles mit handschriftlichen Korrekturen hat sich im Archiv des Lutherhauses erhalten.⁵ Die Wittenberger Variante des Gründungsaufrufs atmet nicht nur den Geist nationaler Reformationsemphase, sondern trägt auch die Handschrift pragmatischer Bürger, da neben dem euphorischen Aufruf bereits die Postscheckkontonummer für die benötigten „großen Geldmittel“ angegeben wird. Zuvor werden die verschiedenen Aktivitäten genannt, die zur erhofften Vergewärtigung Luthers angestrebt werden. Der Aufruf zählt unter die Aufgaben der neuen Gesellschaft jährliche Zusammenkünfte der Mitglieder, Ortsgruppenversammlungen, Veröffentlichungen, Herausgabe von Luther-Schriften, auch in „Liebhaberausstattung“, Förderung der wissenschaftlichen Reformationsforschung, Preisarbeiten und Festspiele, nicht zu vergessen die „Unterstützung der Luther-Halle in Wittenberg“. Im Entwurf standen noch der Ausbau der Luther-Halle zu einem „Luther-Nationalmuseum“ und die Gründung einer „Lutherbücherei“, doch tauchen diese ambitionierten Ziele in der Druckfassung nicht mehr auf.

Bis zur Gründungsversammlung am 26. September 1918 gab es verschiedene Aktivitäten in Wittenberg. Eine Sitzung am 15. Februar 1918 darf als Initialzündung gelten, da an diesem Tag Rudolf Eucken in Wittenberg zu einem Treffen mit zahlreichen Wittenberger Bürgern im Stadtverordnetensaal des Rathauses erwartet wurde. Eucken konnte nicht kommen – „Zugverbindung“ steht im handschriftlichen Gesprächsprotokoll von Oberbürgermeister Schir-

als „Symbolfigur eines liberalen und nationalen Kulturprotestantismus“ unter Absehung von jeglicher religiöser Bedeutung vgl. *Helmar Junghans*, Kirche und Theologie in Wittenberg, in: *Stefan Oehmig* (Hg.), 700 Jahre Wittenberg. Stadt – Universität – Reformation, Weimar 1995, 39–52, hier 48 f.

⁵ Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt/Archiv Lutherhaus, Schachtel Nr. 17. In den Städtischen Sammlungen der Lutherstadt Wittenberg liegt der Entwurf Knolles ebenfalls vor, dort mit einem Registraturdatum vom April 1918 (Sign. 3746). In beiden Archiven befinden sich auch die Entwürfe von Ephorus Julius Jordan und Superintendent Friedrich Orthmann, die untereinander und mit Knolles Entwurf zahlreiche Gedanken und Formulierungen gemeinsam haben, aber eher weitschweifig argumentieren. Die im Lutherhaus erhaltenen Unterlagen zu den Anfangsjahren der Luther-Gesellschaft stammen übrigens vom ersten Schatzmeister, dem Wittenberger Unternehmer Paul Friedrich.

mer⁶ –, doch konstituierte sich gleichwohl ein Ausschuss, der als Arbeitsgremium sogleich einen Unterausschuss bildete, dem Superintendent Orthmann, Pastor Knolle, Oberbürgermeister Schirmer, Ephorus Jordan und Kaufmann Friedrich angehörten. Die „Wittenberger Allgemeine Zeitung“ kommentierte in ihrer Ausgabe vom 17. Februar 1918 diese Sitzung hoffnungsvoll: „Wird mit der Gründung dieser Gesellschaft unserer Lutherstadt eine neue zukunftsvolle Bereicherung zuteil, so darf wohl erwartet werden, daß ihr von vornherein besonders in Wittenberg ein geistiger Boden bereitet ist.“ In ihrer Folge fanden zahlreiche weitere Sitzungen des Unterausschusses statt, z. B. am 19. März um 4 Uhr in der Wohnung Orthmanns. Man hatte zu dieser Sitzung auch den Direktor des Evangelischen Presseverbandes aus Halle eingeladen, um ihn als Sachverständigen für Pressefragen konsultieren zu können. Das Vereinsziel, Luthers Leben und Werk in die Öffentlichkeit zu vermitteln, sollte auch, wie bereits der Aufruf ankündigt, durch „Nachrichten für die Tagespresse“ umgesetzt werden. Zur Gründungsversammlung wurde breit eingeladen; man handelte sich allerdings auch Absagen ein, z. B. – vor dem Hintergrund der Rivalität der beiden Lutherstädte nicht erstaunlich – aus Eisleben von der „Mansfeldschen Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft“, da alle Herren dienstlich stark in Anspruch genommen seien.⁷

Wer waren nun diese Wittenberger Honoratioren, die nicht weniger als Rudolf Eucken das Verdienst besitzen, Gründerväter der Luther-Gesellschaft zu sein? Von den dreizehn im Vorbereitenden Ausschuss aktiven Wittenberger Bürgern sollen die fünf kurz vorgestellt werden, die den Unterausschuss bildeten und auch nach der Gründung 1918 Funktionen in der Luther-Gesellschaft übernahmen: der Ephorus des Evangelischen Predigerseminars Professor Dr. Julius Jordan, der Wittenberger Oberbürgermeister Dr. Friedrich Schirmer, der Superintendent Friedrich Orthmann, der Bauunternehmer Paul Friedrich und Pastor Theodor Knolle.

Julius Jordan amtierte bis zu seinem Tod 1928 als stellvertretender Vorsitzender der Luther-Gesellschaft. Der aus Münster/Westfalen gebürtige Theologe war 1912 als Ephorus an das Evangelische (damals noch Königliche) Predigerseminar nach Wittenberg berufen worden und übernahm im gleichen Jahr das Amt des Konservators der Lutherhalle, das seit 1881 immer von einem Dozenten des Predigerseminars ausgeübt wurde. Jordans Engagement für die Wittenberger Reformationspflege wurde 1917 durch die Ernennung zum Honorarprofessor an der Universität Halle-Wittenberg gewürdigt. Unter den Wittenberger Akteuren besaß er ohne Zweifel die größte reformationshistorische Kompetenz, die sich in zahlreichen wissenschaftlichen Beiträgen niederschlug. Für die Luther-Gesellschaft war von zentraler Bedeutung, dass er von 1919 bis 1927 die Aufgaben eines Herausgebers des „Luther-Jahrbuches“ erfüll-

⁶ Erhalten in: Städtische Sammlungen Lutherstadt Wittenberg, Sign. 3746.

⁷ Absageschreiben vom 18. September 1918 in: Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt/ Archiv Lutherhaus, Schachtel 17.

te und es als angesehene Plattform der wissenschaftlichen Lutherforschung etablieren konnte, nicht zuletzt durch die Luther-Bibliographie, die 1926 bescheiden begann, erstmals von Hanns Rückert zusammengestellt wurde und heute ein unverzichtbares Hilfsmittel für die weltweite Forschung darstellt. Er entwickelte eine reichhaltige publizistische Tätigkeit, indem er volkstümliche Broschüren schrieb und zahlreiche Artikel im „Luther-Jahrbuch“ und in der Zeitschrift „Luther“ veröffentlichte. Die Luther-Gesellschaft besaß in dem Ephorus des Evangelischen Predigerseminars und zugleich Konservators der Lutherhalle ein in Geschichte und Öffentlichkeitsarbeit erfahrenes Vorstandsmitglied, das maßgeblich zur fachlichen Profilierung der Gesellschaft beitrug.⁸

Der Kaufmann *Paul Friedrich* hat keine Spuren in der Lutherforschung hinterlassen, und doch ist sein Beitrag als Schatzmeister im ersten Jahrzehnt des Bestehens der Luther-Gesellschaft kein geringer. Friedrich war Eigentümer einer Ofenfirma im schlesischen Jauer und eines florierenden Bauunternehmens in Wittenberg und vielfältig gesellschaftlich engagiert. Er war Stadtrat, Gründer des Wittenberger Haus- und Grundbesitzervereins sowie des Verkehrsvereins, Ehrenmitglied des Turnvereins und Kommandeur der Schützengesellschaft, gab zusammen mit Richard Erfurth einen „Führer durch die Lutherstadt Wittenberg und Umgebung“ heraus, der im Selbstverlag des Wittenberger Verkehrsvereins erschien, und finanzierte den 1925 errichteten Zierbrunnen mit Ruhebänk an der Luthereiche, der bis heute „Paul-Friedrich-Brunnen“ heißt. Der Nachruf in der „Kursächsischen Tageszeitung“ erinnert an die Verdienste des Verstorbenen auch für die Luther-Gesellschaft: Er sei ihr Mitbegründer und eifriger Förderer gewesen und habe ihr sogar das Startkapital zur Verfügung gestellt: „Zunächst gab er selbst das Gründungskapital her, und seine weiteren Zuwendungen, die er der Gesellschaft machte, ermöglichten die Pflege und den Ausbau der Lutherhalle.“⁹

Stellvertretender Schatzmeister war der Wittenberger Oberbürgermeister Dr. *Friedrich Schirmer*. In seine Amtszeit als Oberbürgermeister (1894–1918) fiel die rasante Entwicklung Wittenbergs zum Industrie- und Schulstandort, doch lag ihm das Proprium der „Lutherstadt“ immer besonders am Herzen, das nicht durch ein Herabsinken zum „Industriebezirk“ überlagert werden

⁸ Zu Jordan vgl. *Stefan Rhein*, „Zur Ehre Luthers“. Das Predigerseminar als Ort der Wittenberger Reformationsmemoria, in: *Hanna Kasparick u. a.* (Hg.), *Gehrock, T-Shirt und Talar*. 200 Jahre Evangelisches Predigerseminar Wittenberg, Berlin 2016, 72–90, hier 76–81.

⁹ Der Nachruf erschien zu Friedrichs Tod (15. Juli 1939) in der „Kursächsischen Zeitung“ vom 17. Juli 1939. Am Tag darauf wurde dort auch die gemeinsame Todesanzeige von Luther-Gesellschaft und Lutherhalle veröffentlicht: „Er war ein Mann mit einem Herzen voll Güte und Sinn für alles Große im Menschenleben, mit einem in Luthers Geist erstarkten Glauben an Gott und alles Gute im Menschen, mit leidenschaftlicher Liebe zu seinem deutschen Volk. Aus unseren Reihen geschieden, bleibt er immer mit uns verbunden.“ Im handschriftlichen Protokollbuch der Luther-Gesellschaft wird Friedrich zum letzten Mal auf der Vorstandssitzung vom 6. Januar 1928 als anwesend geführt. Ab September 1928 amtierte der Breslauer Konsistorialpräsident Johannes Hosemann als Schatzmeister der Gesellschaft.

dürfe. Sein Grußwort zur Gründung der Luther-Gesellschaft illustriert, wie willkommen die neue Gesellschaft den Verantwortlichen der Stadt war: Wir Wittenberger „dürfen uns herzlich freuen, und dieser großen und herzlichen Freude darüber, daß heute in unserer Stadt eine Luther-Gesellschaft errichtet werden soll und daß Wittenberg ihr Sitz und Mittelpunkt werden soll, möchte ich hiermit dankbar Ausdruck geben“.¹⁰ Schirmers Begeisterung für die Lutherpflege und die damit einhergehende Chance der Profilierung Wittenbergs hielt im Ruhestand an, so dass er vom Frühjahr 1929 an nach dem Tod Jordans sogar für einige Monate das Konservatorenamt in der Lutherhalle übernahm, bis am 1. Januar 1930 Oskar Thulin als erster hauptamtlicher Direktor anfangen konnte.¹¹

1917 erschien nicht nur von Paul Friedrich, sondern auch von Superintendent *Friedrich Orthmann* ein Stadtführer, der sich mit seinem Titel „Wittenberg und Luther“ dezidiert der Lutherstadt widmete. Orthmann leitete den Vorbereitenden Ausschuss und eröffnete deshalb auch die Festveranstaltung zur Gründung der Luther-Gesellschaft. Rudolf Eucken nahm übrigens wegen einer längeren Krankheit an dieser Veranstaltung gar nicht teil, sondern ließ nur eine Grußadresse verlesen („Warum bedürfen wir einer Luther-Gesellschaft“) und sich zum Ersten Vorsitzenden wählen. Das Reformationsjubiläum 1917 hatte offensichtlich das Selbstverständnis und -bewusstsein Wittenbergs als Geburtsort der Reformation und damit als Lutherstadt intensiviert und den Boden dafür bereitet, dass die Idee einer Luther-Gesellschaft, die Rudolf Eucken in einer Rede am 14. November 1917 über „Was kann Luther heute dem deutschen Volke sein?“ in der Wittenberger Stadtkirche erstmals vortrug, sogleich aufgenommen wurde – nicht zuletzt deswegen, da er Wittenberg als den natürlichen Sitz der neuen Gesellschaft vorschlug. Mit der Gründung der Luther-Gesellschaft wurde der Symbolort des Protestantismus erstmals institutionell gesichert und gestärkt.¹² Superintendent Orthmann resümierte in seiner Begrüßungsrede zur Gründungsversammlung die Vorbereitungszeit seit der Rede Euckens in der Stadtkirche: „Der Gedanke fiel auf fruchtbaren Boden. Noch an demselben Abend wurde er in kleinerem Kreis von dem Redner weiter begründet. ... Ein Vorbereitender Ausschuss bildete sich hier in Wittenberg, der in beständiger Fühlungnahme mit Herrn Geheimrat Eucken arbeitete. Wir Wittenberger mußten (das war uns klar) zunächst den Rahmen bilden, in dem die neue Gesellschaft sich hinein gestalten,

¹⁰ Abdruck der Rede im „Wittenberger Tagblatt“, 28. September 1918. Die städtische Finanzkommission gewährte der neuen Luther-Gesellschaft eine einmalige außerordentliche Zuwendung von 2.000 Mark, die Schirmer bei der Gründungsveranstaltung im Umschlag überreichte.

¹¹ Vgl. *Stefan Laube*, Das Lutherhaus Wittenberg. Eine Museumsgeschichte, Leipzig 2003, 266. Zu Schirmer (1859–1945) vgl. *Heinrich Kühne*, Ein Wittenberger Oberbürgermeister in schwerer Zeit. Leben und Wirken von Dr. Friedrich Schirmer, in: Heimatkalender Wittenberg 2001, 21f.

¹² Vgl. *Silvio Reichelt*, Der Erlebnisraum Lutherstadt Wittenberg. Genese, Entwicklung und Bestand eines protestantischen Erinnerungsortes, Göttingen 2013, 132f.

das Gefäß gleichsam darbieten, in dem der Inhalt sich sammeln konnte. Wir haben das mit Freude getan; nicht selbstsüchtige Zwecke, etwa das Ansehen unserer Stadt dadurch zu heben, haben uns dabei gelehrt, sondern das starke und frohe Empfinden der Berechtigung und Notwendigkeit der Sache. Nach mannigfachen und zum Teil mühevollen Vorarbeiten, die unser Schriftführer Pfarrer Knolle in unermüdeter Hingabe an die Sache auf seine Schultern genommen hat, können wir nunmehr zur Gründung übergehen.“¹³

Der 1885 in Hildesheim geborene *Theodor Knolle*, der später Landesbischof in Hamburg wurde, war seit 1916 der dritte Pfarrer an der Wittenberger Stadtkirche, ein überaus agiler junger Theologe, der bereits 1917 eine Dokumentation zu den Reformationsfeierlichkeiten in Wittenberg herausbrachte. In seinen Wittenberger Jahren begann er sich intensiv mit Luthers Leben und Werk zu beschäftigen und entfaltete eine reiche Publikationstätigkeit, indem er über Luthers Verbrennung der Bannandrohungsbulle oder über Luthers Verhältnis zu den Bilderstürmern publizierte und zudem regelmäßig in der neuen Zeitschrift der Luther-Gesellschaft „Luther“ als Schriftführer zum Leben der Gesellschaft, aber auch zu Themen wie den ersten Blutzügen der Reformation¹⁴ oder den ersten evangelischen Gesangbüchern¹⁵ veröffentlichte. Ende 1924 wurde er als Hauptpastor nach Hamburg berufen. Im Vorbereitenden Ausschuss wie auch im Vorstand der Luther-Gesellschaft fungierte er als Schrift- und Geschäftsführer, bis er 1929 zum Zweiten Vorsitzenden gewählt wurde. Dass er 1954, in seinem letzten Lebensjahr, der Luther-Gesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg an seinem Wohn- und Wirkungsort Hamburg zur Wiedergeburt verhalf, illustriert eindrücklich, wie wichtig Theodor Knolle für das Entstehen und das Überleben der Luther-Gesellschaft war.¹⁶

¹³ Abgedruckt im „Wittenberger Tagblatt“, 28. September 1918. Zu Friedrich Orthmann (1854–1926), von 1908 bis 1925 in Wittenberg Oberpfarrer und Superintendent an der Stadtkirche und Direktor des Evangelischen Predigerseminars, vgl. Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen, Bd. 6, Leipzig 2007, 392.

¹⁴ In: *Luther* 5 (1923), 1–12.

¹⁵ In: *Luther* 6 (1924), 12–15.

¹⁶ Zu Knolle vgl. *Andreas Pawlas*, *Mit Luther durch aufgewühlte Zeiten – Theodor Knolle und die Luther-Gesellschaft*, in: *Die Luther-Gesellschaft 1918–2018. Beiträge zu ihrem hundertjährigem Jubiläum*, hg. von *Johannes Schilling* und *Martin Treu*, Leipzig 2018 (im Druck); außerdem: *Hans-Volker Hertrich*, Art. Knolle, Theodor, in: *BBKL* 4, Herzberg 1992, 160 f. (mit einer Auswahl seiner Bücher zu Luthers Leben und Theologie); Pfarrerbuch der Kirchenprovinz Sachsen, Bd. 5, Leipzig 2007, 21. Zu Knolle als Vertreter der Lutherrenaissance nach dem Ersten Weltkrieg vgl. *Hans Düffel*, *Luther-Gesellschaft und Lutherrenaissance. Die Tagungen der Luther-Gesellschaft von 1925 bis 1935*, in: *Luj* 64 (1997), 47–86, hier bes. 52. Mit nationaler Emphase blickte Knolle 1939 auf den Beginn der Luther-Gesellschaft zurück: „In Luther hielten wir der kranken Zeit und dem verwirrten Volk einen deutlichen Spiegel vor“ (*Luther* 21 [1939], 43). Knolles Schrift „Luther und die Bilderstürmer in seinen und seiner Zeitgenossen Aussagen“ erschien 1922 als „Flugschrift der Luther-Gesellschaft“ Nr. 5 in „Lutherstadt Wittenberg“ im „Verlag der Luther-Gesellschaft“. Diese Flugschriftenreihe, deren erste Ausgabe 1920 und deren letzte als Nr. 11 1925 erschien, wurde übrigens maßgeblich von den Wittenbergern gefüllt: Nr. 1, 5 und 11 von Knolle, Nr. 2 und 4 von Jordan, also die Hälfte der Titel (da Nr. 6 wohl nie erschien).

Die Bedeutung der Wittenberger Gründungsmitglieder zeigte sich in der ersten Vorstandssitzung vom 9. Oktober 1918, als ein engerer Vorstand für die Erledigung der laufenden Geschäfte bestellt wurde: Er bestand aus neun Personen, neben Eucken, dem Ersten Vorsitzenden, u. a. aus vier Wittenbergern. Die am 26. September verabschiedete Satzung hatte die Präsenz Wittenbergs eindeutig festgeschrieben; dort war in § 6 festgelegt, dass im 15köpfigen Gesamtvorstand mindestens drei Wittenberger vertreten sein mussten, die wiederum den Vorstand im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuches bildeten.¹⁷ So wurden am 9. Oktober Julius Jordan zum stellvertretenden Vorsitzenden, Paul Friedrich zum Schatzmeister und Friedrich Schirmer zum stellvertretenden Schatzmeister gewählt. Der vierte Wittenberger im engeren Vorstand war Friedrich Orthmann. Theodor Knolle wurde zum Geschäftsführer im Nebenamt ernannt und erhielt ein festes Dienst Einkommen und zusätzlich die Erstattung der Reisekosten („nach den staatlichen Sätzen der höheren preuss. Provinzialbeamten 4. Klasse“, also Stehplatz oder Lattenbank).

Während dieser Tagesordnungspunkt mit „Anstellung eines Geschäftsführers“ eine eindeutige Zielrichtung besitzt, irritiert der nächste Punkt, der nachträglich aufgenommen wurde: „Bestimmung über die Stellung eines Sekretärs in Jena“. Das Protokoll präzisiert „Stellung einer Sekretärin in Jena“ und bestimmt die Aufgabe: „Sie wird als solche die Verbindung zwischen dem Vorsitzenden und der Gesellschaft pflegen und sich an der allgemeinen und persönlichen Werbearbeit beteiligen unter stetem Einvernehmen mit dem Geschäftsführer. Alle sachlichen Auslagen sollen ihr ersetzt werden. Sie hat das Recht, an den Vorstandssitzungen teilzunehmen.“ Diese Ausführungen werden im Protokoll eingeleitet mit: „Fräulein Eucken wird zur Sekretärin in Jena bestimmt.“ Weitere Aufwendungen werden für den Geschäftsführer und eine Schreibkraft in Wittenberg beschlossen. Zu den Aufgabengebieten „Veröffentlichungen“, „Pressedienst“, „Gewinnung von Geldmitteln und Vertrauensmännern“ und „Ortsgruppenarbeit, Vortragsliste, Darbietungen aus Luthers Schriften, Wanderausstellungen und musikalische Ausgestaltung“ werden Beiräte gewählt, alle durchweg von Männern besetzt, nur im letzten Beirat auch eine Frau, eben Fräulein Eucken.

Wer war nun Fräulein Eucken? Ida Maria Eucken war die einzige Tochter Rudolf Euckens, im Gründungsjahr der Luther-Gesellschaft 30 Jahre alt, eine ausgebildete Konzertsängerin. Auch die Mutter, Irene Eucken, 17 Jahre jünger als ihr Ehemann, war künstlerisch tätig und z. B. als Geschäftsführerin der „Gesellschaft der Kunstfreunde von Jena und Weimar“ aktiv. Mutter und Tochter beschäftigten sich seit ca. 1908 intensiv mit künstlerischen Handarbeiten in einer eigenen Stickstube. Ihre Entwürfe diskutierten sie mit Ernst Ludwig Kirchner, der die beiden Frauen auch malte: Die Tochter singt, die Mutter liegt auf

¹⁷ Diese Festlegung wurde im Lauf der Zeit immer weiter ausgedünnt, so dass in der Satzung von 1930 nach § 8 nur noch ein Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses in Wittenberg seinen Wohnsitz haben musste, bis sie in der Nachkriegssatzung völlig gestrichen wurde.

dem Diwan. Das Bild mit dem Titel „Musikzimmer II“ ist leider unvollendet.¹⁸ Ida Eucken war mit dem Pianisten und Komponisten Walt Jäger verlobt, mit dem sie zahlreiche Konzerte gab; er starb 1918 an einer Kriegsverletzung. Für Vater Eucken war die Mitarbeit seiner Tochter wichtig, vielleicht auch ihre Beschäftigung nach dem Schicksalsschlag – sie heiratete niemals. Dem Theologen und Pädagogen Hans Pöhlmann berichtete er in einem unveröffentlichten Brief vom 19. Januar 1919 begeistert von den „glänzenden“ Lutherabenden mit Rezitationen von Luthertexten und mit Lutherliedern: „Wir hoffen damit nicht allein Luther weiten Kreisen näher zu bringen, sondern sind überzeugt, eine feste deutsche ethische Gesinnung zu finden.“¹⁹ Ganz ohne Zweifel, bei solchen Lutherabenden sah Eucken insbesondere für seine Tochter einen entscheidenden Part mit künstlerischen Auftrittsmöglichkeiten.

Auf der nächsten Vorstandssitzung, am 8. Februar 1919, ist die Durchführung von Lutherabenden ein zentrales Thema, bis am 27. März 1919 auf der Sitzung des engeren Vorstands das grundsätzliche Problem „Regelung der Stellung von Fräulein Eucken“ auf die Tagesordnung kommt. Bereits auf dieser Sitzung, also ungefähr ein halbes Jahr nach Gründung der Gesellschaft, werden die Spannungen zwischen den Wittenbergern einerseits und Vater und Tochter Eucken andererseits, die beide anwesend sind, deutlich. Die Sitzung beginnt mit einer Diskussion über die Finanzen, da die Jahresbeiträge der bis Anfang Februar 1919 gewachsenen Zahl von 742 Mitgliedern kaum die laufenden Kosten tragen. Eucken fordert dringend „größere Werbeunternehmungen“, doch muss dafür, so die Kaufleute aus Wittenberg, zusätzliches Kapital eingeworben werden. Sie verweisen auf den hohen Fehlbetrag eines Lutherabends in Weimar, zumal Eucken einen Lutherabend in Berlin fordert; dessen geplante Kosten von 3.000 Mark dürften bei den Wittenbergern angesichts der Jahresbeiträge von insgesamt 5.000 Mark Kopfschütteln hervorgerufen haben, so dass sie im Protokoll die Veranstalterschaft dieses Lutherabends durch die Berliner Ortsgruppe mit eigenem Risiko festschreiben. Die Lutherabende beschäftigen auch im weiteren Verlauf der Sitzung, da der Beschluss der Vorstandssitzung vom 9. Oktober 1918 zur künstlerischen Leitung von Fräulein Eucken in Verbindung mit dem Beirat erneuert wird. Die Diskussionen ziehen sich in den nächsten Tagesordnungspunkt fort („Wahlen in den Beirat“), da die Beiräte nach Wittenberger Auffassung vom Geschäftsführer berufen werden sollen, „mit Ausnahme des musikalisch-künstlerischen Beirats, dessen Wahl Frl. Eucken zusteht“. Rudolf

¹⁸ Vgl. *Volker Wahl*, Der expressionistische Maler Ernst Ludwig Kirchner und die Stickstube von Irene Eucken in Jena. Mit einer Edition der Briefe Kirchners an Irene Eucken 1916 bis 1920, in: *Die große Stadt – Das kulturhistorische Archiv von Weimar-Jena* 2/4 (2009), 308–334, hier auch Informationen zu Ida Maria Eucken (10. Januar 1888–16. Oktober 1943). Zu Irene Eucken vgl. *Brunhild Neuland*, Irene Eucken. Vom Salon zum Eucken-Haus, in: *Gisela Horn* (Hg.), *Entwurf und Wirklichkeit. Frauen in Jena 1900 bis 1933*, Rudolstadt/Jena 2001, 219–233.

¹⁹ Vgl. *Friedrich Wilhelm Graf*, Die Positivität des Geistigen. Rudolf Euckens Programm neo-idealistischer Universalintegration, in: *Gangolf Hübinger* (Hg.), *Kultur und Kulturwissenschaften um 1900*, Bd. 2, Stuttgart 1997, 53–85, hier 83.

Eucken sieht bei dem vom Geschäftsführer beanspruchten Auswahlrecht eine Kollision mit § 7 der Satzung – Wahl eines Beirats durch den Vorstand – und lehnt das Protokoll in diesem Punkt ausdrücklich ab.

Am 10. Juli 1919 tagt der engere Vorstand, ohne Eucken, auch ohne Ida Eucken, und muss im Kassenbericht bei den bisherigen Lutherabenden (Magdeburg, dreimal Berlin, Tambach, Jena) ein Defizit von rund 400 Mark feststellen. Unverständnis für die Aktivitäten des Vorsitzenden schlägt sich auch bei der Diskussion über einen Aufruf Euckens „zur Sammlung der Geister (Werbung von Luther-Offizieren)“ nieder, der offensichtlich überhaupt nicht mit dem Vorstand abgestimmt war. Die anwesenden Vorstandsmitglieder, ausschließlich Wittenberger, werten die Aktion als „persönliches Werbemittel des Vorsitzenden, das von der Luther-Gesellschaft nicht ausgeht, den Zielen der Gesellschaft aber förderlich sein kann“. Das Protokoll gibt natürlich nicht alle Facetten des Gesprächs wieder, doch lässt sich vorstellen, dass die Wittenberger bei dem Stichwort „Luther-Offiziere“ ein Verdacht befiel, der zur gleichen Zeit innerhalb der Familie Eucken aufbrach: Vater Eucken fällt mit seinen 73 Lebensjahren langsam der Senilität anheim, auch wenn der Sohn Walter Eucken am 1. August 1919 in einem Brief entschieden klarstellt: „Ein Ding ist vorauszuschicken: Klar ist Vater, dafür stehe ich. Sonst bin ich es auch nicht.“²⁰

Am Dienstag, den 7. Oktober 1919, tritt Eucken zum letzten Mal in und für die Luther-Gesellschaft auf, in der Aula des Wittenberger Melancthongymnasiums, mit dem Vortrag „Luther und die geistige Erneuerung des deutschen Volkes“, während Ida Eucken noch einmal um 8 Uhr abends in der Schlosskirche bei einem Lutherabend Bachkantaten singt, nachdem nachmittags die obligatorische „Besichtigung der Sammlungen des Luther-Hauses“ sowie der beiden Wittenberger Kirchen stattgefunden hat.²¹ Am Abend zuvor nimmt Eucken auch zum letzten Mal an einer Sitzung des Vorstandes teil. Das Protokoll notiert den Bericht des Geschäftsführers und die Ausführungen des Schatzmeisters und der Rechnungsprüfer bis hin zum Finanzplan für 1920, die Wahlvorschläge für den Vorstand und die Finanzierung der Reisen der Ortsgruppen-Vorsitzenden zu den Vorstandssitzungen, ganz zum Schluss auch eine kursorische Besprechung der Aufgaben, wo neben vielem anderen die Veranstaltung von Lutherabenden nur kurz erwähnt wird.²²

²⁰ Vgl. *Uwe Dathe/Nils Goldschmidt*, *Wie der Vater, so der Sohn? Neuere Erkenntnisse zu Walter Euckens Leben und Werk anhand des Nachlasses von Rudolf Eucken in Jena*, in: *Ordo* 54 (2003), 49–74, hier 57, Anm. 38.

²¹ Die Rede Rudolf Euckens wird vorgestellt von *Düffel*, *Voraussetzungen* (s. Anm. 2), 98–101. Die Jahresversammlung wurde in der „Wittenberger Allgemeinen Zeitung“ wie auch im „Wittenberger Tagblatt“ bis hin zu den Vorstandswahlen und dem Finanzbericht ausführlich gewürdigt.

²² Wie sehr die Lutherabende die Außenwahrnehmung der Luther-Gesellschaft bestimmten, belegt der Bericht über evangelische Vereine in: *KJ* 50 (1923), 299: „Viel Anklang gefunden haben die Lutherabende, deren künstlerische Leitung Fräulein Ida Maria Eucken=Jena übernommen hat und die in einer Reihe von thüringischen Städten veranstaltet wurden.“

Ganz offensichtlich, diese Luther-Gesellschaft war nicht mehr die Sache des idealistischen Philosophen Rudolf Eucken. Wittenberg und Eucken waren sich fremd geworden, wenn nicht von vornherein zwischen beiden Seiten ein großes Missverständnis bestanden hatte. Nicht aus Arbeitsüberlastung, so die offizielle Geschichtsschreibung der Luther-Gesellschaft, legte Eucken das Amt des Vorsitzenden nieder.²³ Die Bürger aus Wittenberg und der Philosoph aus Jena sprachen keine gemeinsame Sprache und teilten weder das Ziel noch die Mittel. Wer den Konflikt festmachen will, wird Ida Eucken den Stein des Anstoßes nennen dürfen, denn an ihrer Rolle in der Gesellschaft und insbesondere an ihren musischen Lutherabenden entzündete sich der Streit. Nach außen indessen wurde der Schein der Harmonie gewahrt, denn Eucken wurde, als auf der nächsten Mitgliederversammlung am 31. Oktober 1920 in Berlin der Jurist Wilhelm von Hegel sein Nachfolger wurde, zum Ehrenvorsitzenden ernannt und firmierte als solcher auf den offiziellen Einladungen und Verlautbarungen der Luther-Gesellschaft. Beide, Vater und Tochter, arbeiteten bereits seit 1919 an einem noch größeren Projekt eng zusammen: Die Zeit brauchte nach ihrer Auffassung eine noch stärkere geistige Autorität, die sie im „Euckenbund“ organisierten. In ihm engagierte sich Ida Eucken zunehmend stärker, sei es in der Geschäftsführung oder im Kuratorium des Rudolf-Eucken-Hauses, sei es bei der Herausgabe der Bundes-Zeitschrift „Die Tatwelt. Zeitschrift für Erneuerung des Geisteslebens“ – fernab und ungestört von all den Wittenberger Kleingeistern.²⁴

2. „Unser Verhältnis zur Luther-Halle“

Die Überschrift dieses Kapitels ist der Tagesordnung der Sitzung des Gesamtvorstandes am 29. November 1926 entnommen. Diese Sitzung war mit einer Mitgliederversammlung der Luther-Gesellschaft in Wittenberg verbunden; sie war zunächst in Hannover vorgesehen, doch musste die für September geplante Versammlung wegen Typhus abgesagt werden. Gleichwohl war es not-

²³ Vgl. *Theodor Knolle*, Jahresversammlung in Berlin, in: *Luther* 3 (1921), 25–28, hier 27: „Zu unserem größten Bedauern hatte der eigentliche Gründer der Gesellschaft, Geh. Rat Prof. D. Dr. Eucken, sich wegen Arbeitsüberlastung genötigt gesehen sein Amt als Vorsitzender niederzulegen. Geh. Rat Prof. D. Dr. Holl würdigte in dankbarer Anerkennung die Verdienste des greisen Gelehrten um die Luther-Gesellschaft und schlug im Auftrage des Vorstandes vor, ihn zum Ehrenmitgliede des Vorstandes zu ernennen. Die Versammlung stimmte dem einstimmig zu.“ Vgl. auch *Düfel*, Voraussetzungen (s. Anm. 2), 104.

²⁴ Am 6. Oktober 1920, genau ein Jahr nach seiner letzten Teilnahme an einer Vorstandssitzung der Luther-Gesellschaft, hielt Eucken bei der 1. Generalversammlung des Euckenbundes in Jena eine programmatische Rede („Was will der Euckenbund?“), der eine große Jüngerschar „andächtig Lauschender“ beiwohnte, wie ein Zuhörer berichtete: „Eine geweihte Feierstunde bedeutete es für uns alle, ist doch schon die Persönlichkeit und das ganze Leben des Meisters der beste Beweis der Wahrheit und Kraft seiner Ideen, die auf eine ideale Lebensauffassung und -gestaltung hinweisen“ (*D. Sellner*, in: *ZEvRU* 32 [1921], 43 f.). Solche enthusiastischen Jünger hatte Meister Eucken in der Luther-Gesellschaft ganz offensichtlich nicht erlebt.

wendig, satzungsgemäß zusammenzukommen, so dass eine kurze Tagung für Ende November eben in Wittenberg anberaumt wurde. Bis zu diesem Zeitpunkt schlug sich die Verbundenheit der Luther-Gesellschaft mit der Lutherhalle insbesondere durch regelmäßige Besuche und Besichtigungen nieder. Das begann bereits am Gründungstag, als sich nach den Programmpunkten Gründungsversammlung in der Aula des Melanchthon-Gymnasiums (11 Uhr), Sitzung mit dem Beschluss der notwendigen Regularien (12 Uhr) sowie „einfaches Mittagsmahl“ (13:30 Uhr) um 15:30 Uhr die „Besichtigung der Sammlungen der Lutherhalle mit Einführung durch Herrn Professor D. Jordan, Ephorus am Kgl. Predigerseminar“, anschloss. Auch bei der nächstjährigen Jahresversammlung am 6./7. Oktober 1919 stand die „Besichtigung der Sammlungen des Luther-Hauses, der Stadt- und Schloßkirche“ auf dem Programm. Jordan fungierte übrigens nicht nur als Führer in der ihm anvertrauten Lutherhalle, sondern erläuterte bei der Luther-Gedenkfeier am 4. Mai 1921 in Eisenach auf der Wartburg die Lutherstube, das „Allerheiligste“ der Wartburg, und die dort aufbewahrten Lutherexponate. Die Luther-Erinnerungs-Feier zu Invokavit 1922 in Wittenberg brachte die Verbundenheit in besonderer Weise in die Öffentlichkeit, da der Vorstand der Sammlungen der Lutherhalle und der Vorstand der Luther-Gesellschaft gemeinsam einluden. Auch als der Deutsche Evangelische Kirchenbund am Himmelfahrtstag 1922 in Wittenberg gegründet wurde, gehörte die „Besichtigung der Sammlungen der Lutherhalle“ zum festen Programm.

Es fällt auf, dass bei den Besichtigungsankündigungen durchweg von den „Sammlungen der Lutherhalle“ die Rede ist. Dies schlägt sich im Übrigen auch in der Satzung der Luther-Gesellschaft nieder: Während in dem Wittenberger Gründungsaufruf und in einer Druckfahne der Satzung noch von „Unterstützung der Luther-Halle in Wittenberg“ die Rede ist, liest man in der endgültig verabschiedeten Satzung „Unterstützung der Sammlungen der Luther-Halle in Wittenberg“. Die Konzentration auf die Sammlungen verdankt die Lutherhalle Julius Jordan, ihrem Konservator von 1912 bis 1924, der sich tatkräftig um Zuwachs in den einzelnen Sammlungen kümmerte, so dass in seiner Amtszeit Tausende von Autographen, Grafiken, alten Drucken sowie Münzen und Medaillen erworben werden konnten. Jordans Rückblick auf seine Tätigkeit von 1924 atmet noch die Leidenschaft des Sammlers: „Es war eine Lust zu leben, d. h. zu kaufen, wenn nicht der leidige Geldmangel doch immer wieder und wieder die Begeisterung der Kauffreudigkeit in oft sehr peinlicher Weise dämpfte.“²⁵ Jordan verstand es darüber hinaus, im Luther-Jahrbuch durch Aufsätze für die Lutherhalle Aufmerksamkeit bei den Mitgliedern zu gewinnen. Bereits in seinem Geleitwort zum ersten Band des Jahrbuches rückte er das von ihm betreute Haus in den Vordergrund: „Wir erzählen endlich aus den Sammlungen der Lutherhalle im alten Luther-Wohn-

²⁵ Vgl. Uta Kornmeier, Die Lust, Worte zu kaufen – Die Ausweitung der Sammlungen der Lutherhalle, in: *Laube* (s. Anm. 11), 203–232, hier 228.

haus in Wittenberg: ist dieses doch der geschichtlich gewiesene Mittelpunkt unserer Gesellschaft; führen jene doch in einzigartiger Weise in Luther und seine Umwelt in Buch und Bild und Handschrift und Münze ein.“ Ein eigenes Frontispiz mit der Darstellung des Katharinenportals eröffnet dann auf Seite 133 das Kapitel „Aus der Lutherhalle“, das Julius Jordan hier wie auch in den beiden nachfolgenden Ausgaben des Luther-Jahrbuchs mit Ausführungen etwa zu einzelnen Drucken und Handschriften oder zur Geschichte von Luthers Haus füllte.

Mit dem Antritt Oskar Thulins als erstem hauptamtlichem Direktor zum 1. Januar 1930 änderte sich das Selbstverständnis der Lutherhalle: Aus einer Sammlungsstätte wurde ein Museum mit nationalem und internationalem Vermittlungsauftrag.²⁶ Die neue Ausrichtung scheint von der Luther-Gesellschaft sehr schnell als Chance begriffen worden zu sein. Nicht anders ist ein von Oberkonsistorialrat Theodor Heckel auf der Mitgliederversammlung vom 14. November 1930 vorgebrachter Antrag zu verstehen: „schleunigste Einrichtung von Ausbildungskursen für Lutherforschung im Einvernehmen mit dem Deutsch-Evangelischen Kirchenausschuß und der Lutherhalle-Wittenberg sowohl für die Lehrenden und Leitenden in der Kirche wie für Theologiestudierende und das kirchlich-aktive Laienelement.“²⁷ Solche Kurse sollten in den Räumen der Lutherhalle, insbesondere im Refektorium, aus dem Thulin 1932 alle Tischvitrinen entfernen ließ, um Raum für Vorträge, Lesungen und Konzerte zu schaffen, stattfinden und maßgeblich von der Luther-Gesellschaft organisatorisch und inhaltlich verantwortet werden. Eine intensive Veranstaltungstätigkeit begann, Tagungen etwa mit osteuropäischen volksdeutschen Pfarrern, mit Juristen, mit Künstlern und Dichtern – bei einer solchen Tagung (6. bis 9. September 1935) sprach z. B. Rudolf Alexander Schröder über „Kirchenlied und religiöse Dichtung“ und lasen weitere Autoren wie Walter von Molo, August Winnig, Otto Brües und Werner Bergengruen aus ihren Werken²⁸ – wurden durchgeführt. Das Anliegen dieser Kurse bzw. Tagungen war, Luther in den kulturellen, gesellschaftlichen und kirchlichen Diskurs der Gegenwart einzubringen und Führungspersönlichkeiten mit Luther vertraut zu machen.²⁹

²⁶ Zur Sammlungs- und Ausstellungsgeschichte des Museums, seit 1883 „Lutherhalle“, seit 1972 „Staatliche Lutherhalle“, seit 1989 wieder „Lutherhalle“ und seit 2003 „Lutherhaus“, vgl. *Stefan Rhein*, Deponieren und Exponieren. Einblicke in das Lutherhaus, in: *Jens Hüttmann/Peer Pasternack* (Hg.), *Wissensspuren. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945*, Wittenberg 2004, 57–70.

²⁷ Vgl. *Düfel*, *Lutherrenaissance* (s. Anm. 16), 64.

²⁸ Bereits im Jahr zuvor (am 28. September 1934) lasen im Refektorium des Lutherhauses bei einer Tagung der Luther-Gesellschaft diese und außerdem weitere Autoren wie Börris von Münchhausen, Rudolf Thiel und Friederike Kraze vor, vgl. [*Kurt Ihlenfeld*], 3. Tag [der Dichtertagung der Luther-Gesellschaft]: protestantischer Geist in gegenwärtiger Dichtung, in: *Luther 17* (1935), 52.

²⁹ Zu diesen neuen Formaten (kleinere Arbeitsgruppen) und Themen in der Vermittlungsarbeit der Luther-Gesellschaft vgl. *Düfel*, *Lutherrenaissance* (s. Anm. 16), 46–86. Vgl. auch *Laube* (s. Anm. 11), 320.

In den 1930er Jahren war das Zusammenspiel von Luther-Gesellschaft und dem neuen Direktor der Lutherhalle von dem gemeinsamen Anliegen geprägt, auf zunächst fern scheinende Zielgruppen zuzugehen. So wurde 1938 bis 1940 intensiv an einem Treffen von Theologen und Wirtschaftsführern in Wittenberg geplant, für das sogar Reichswirtschaftsminister Hjalmar Schacht bereits ein Referat zugesagt hatte. Durch seinen Rücktritt vom Amt kam die Sache ins Stocken und musste letztendlich abgesagt werden.³⁰ Diese „Wittenberger Kurse“ haben unterschiedliche Berufsgruppen nach Wittenberg geführt, um sich am authentischen Ort mit Luthers Leben, Werk und Wirkung auseinanderzusetzen. Am 16. September 1940 trug Thulin in Wittenberg dem Geschäftsführenden Ausschuss der Luther-Gesellschaft eine weit ausgreifende Idee vor und zwar den Plan, in der Lutherhalle eine eigene Abteilung zu „Luthers Wirkung in die weite Welt“ aufzubauen und diese mit einem „Mitarbeiterstab aus dem Ausland“ zu besetzen. Die hochfliegenden Vorhaben wurden nicht zuletzt durch den Zweiten Weltkrieg beerdigt, doch blieb der mit Leidenschaft und Kompetenz ausgezeichnete Vermittler Thulin auch in seinen späteren Jahren aktiv. So war er maßgeblich an der Gründung der Evangelischen Akademie in Wittenberg beteiligt, die ihre Arbeit 1948 im Lutherhaus aufnahm. Dabei sah er diese in enger Nachfolge zu den Kursen der Luther-Gesellschaft in den 1930er Jahren. Die Verbindung thematisierte Thulin selbst 1959 im Vorstand der Luther-Gesellschaft, wo er ausführlich über die aktuellen Behinderungen seiner Arbeit sprach, so ein interner Vermerk in den Akten der Luther-Gesellschaft, der mit folgenden Worten einsetzt: „Thulin berichtet über die Situation der Lutherhalle, die sich immer noch als Traditionskompagnon der L[uther-]G[esellschaft] empfindet, nachdem letztere dort gegründet wurde.“ In der skizzenhaften Beschreibung der Jahre nach Kriegsende erklärt er: „1948 konnte die erste Ev. Akademie gegründet werden. Die Tradition der L[uther-]G[esellschaft] hatte der Akademiearbeit vorgearbeitet.“³¹

Oskar Thulin ist es übrigens auch zu verdanken, dass die Wittenberger Lutherhalle ihren Platz in der Satzung und damit im Fokus der Luther-Gesellschaft nicht verlor. Denn als 1954 die Luther-Gesellschaft in Hamburg wiedergegründet wurde – sie war bereits 1946 aus dem Wittenberger Vereinsregister gelöscht worden –, war in einer ersten Fassung der neuen Satzung offensichtlich die Lutherhalle – jetzt in der fernen DDR gelegen – völlig herausgefallen, bis Thulin auf der Vorstandssitzung die Aufgabe „Unterstützung der Sammlungen der Lutherhalle in Wittenberg“ nachdrücklich und mit Erfolg einforderte („auf besonderen Wunsch von Prof. Thulin“, wie das Protokoll der Mitgliederversammlung vom 28. April 1954 vermerkt). Getilgt war natürlich die Bestimmung, dass nach einer Auflösung der Gesellschaft ihr Vermögen

³⁰ Vgl. das Protokoll zur Sitzung des Gesamtausschusses vom 18. September 1940 zu TOP 1 („Geschäftsbericht“).

³¹ Der für die alltäglichen Belastungen Thulins unter den Bedingungen der DDR aussagekräftige Vermerk ist im Archiv der Luther-Gesellschaft erhalten, aus nachvollziehbaren Gründen ohne ein schriftliches Pendant in den Unterlagen des Lutherhauses.

der Lutherhalle zufallen sollte. In dieser Versammlung unterstrich der Zweite Präsident Theodor Knolle die Verbundenheit mit Wittenberg: „Die Neugründung in Hamburg erfolgt in der festen Absicht, nach Wittenberg zurückzugehen, sobald die Verhältnisse dies zulassen, schon allein um die Treue zum Ausgangspunkt der Luther-Gesellschaft zu wahren.“³² Thulin war es auch, der unter den schwierigen Bedingungen der beiden deutschen Staaten den Kontakt zwischen Wittenberg und Luther-Gesellschaft aufrechterhielt. Mit großer Hartnäckigkeit warb er im Vorstand der Luther-Gesellschaft, in dem er als Direktor der Lutherhalle qua Amt Sitz und Stimme hatte, um Tagungen und Versammlungen in Wittenberg – auch als Rückendeckung für seine eigene Arbeit im DDR-System, das ihm seine angeblich bürgerliche Auffassung von Wissenschaft vorwarf und die Lutherhalle im Sinne des materialistischen Geschichtsbilds der frühbürgerlichen Revolution umprofilieren wollte. Seine Bemühungen um Auftritte der Luther-Gesellschaft in Wittenberg blieben letztendlich vergebens, gleichwohl verlor die Luther-Gesellschaft Wittenberg nicht aus dem Blick – zumindest solange Thulin das Direktorenamt der Lutherhalle innehatte.³³

3. Ausblick: Neubeginn in Wittenberg

Die friedliche Revolution in der DDR 1989 öffnete die Grenzen auch zwischen der Luther-Gesellschaft mit Sitz in Hamburg und ihrem Geburtsort Wittenberg. Studiendirektor Hans Düfel, Vorstandsmitglied der Luther-Gesellschaft, nahm durch einen Besuch am 11. Juli 1990 den ersten offiziellen Kontakt mit der Lutherhalle auf. Die erste Sitzung und Tagung der Luther-Gesellschaft auf dem Gebiet der ehemaligen DDR sollte dann allerdings in Erfurt, im Augustinerkloster, vom 15. bis 17. September 1991 stattfinden, da Tagungs- und Unterkunftsmöglichkeiten im damaligen Wittenberg nur sehr spärlich vorhanden waren. 1991 wurde die Lutherhalle wieder Mitglied der Luther-Gesellschaft und der Lutherhallen-Direktor in den Beirat berufen. Damit war die Vertre-

³² Vgl. den Bericht zur Hauptversammlung von *Henning Stapel*, in: *Luther* 25 (1954), 92–95, hier 92. Thulins Einsatz für die Präsenz Wittenbergs und der Lutherhalle in der Luther-Gesellschaft spiegelt sich in diesem ersten Nachkriegsheft der Zeitschrift „Luther“ auch mit einem Beitrag unter der Überschrift „Die Wittenberger Lutherhalle – Ein Wandel in 25 Jahren“ (132–135) wider.

³³ Zum politischen Druck auf Thulin und zu seinen Vermittlungsaktivitäten auch nach dem Zweiten Weltkrieg z. B. in dem von ihm 1947 gegründeten „Arbeitskreis der Lutherhalle“ mit seinen populärwissenschaftlichen Vorträgen und Exkursionen zu Orten der Reformation und der Renaissance vgl. *Christian Mai*, Der Beitrag von Oskar Thulin (1898–1971) für Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945, in: *Wissensspuren* (s. Anm. 26), 71–82. Vgl. außerdem *Hartmut Mai*, Prof. D. Dr. Oskar Thulin (13. Oktober 1898–18. Februar 1971), in: *HerChr* 23 (1999), 111–118; *Peter H. Feist*, In die Tiefe, in die Breite. Prof. D. Dr. Oskar Thulin (1898–1971) als Kunsthistoriker, in: *Tatjana Bartsch/Jörg Meiner* (Hg.), *Kunst: Kontext: Geschichte*. Festschrift Hubert Faensen, Berlin 2003, 285–293.

Wittenbergs in den Gremien der Luther-Gesellschaft, seit ihrer Gründung eine feste Satzungsbestimmung, wieder eingelöst. Am 16./17. September 1992 tagte der Vorstand der Luther-Gesellschaft in Wittenberg, „ein großes Ereignis“, wie Präsident Reinhard Schwarz sich am 21. September 1992 brieflich bedankte, „daß wir nach rund 50 Jahren zum ersten Male in der Lutherstadt Wittenberg wieder tagen konnten“.³⁴ Und in der Tat, die letzte Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses der Luther-Gesellschaft in Wittenberg hatte am 22./23. November 1943 stattgefunden, nachdem seit 1942 keine Tagungen mehr veranstaltet und die Zeitschrift wie das Jahrbuch mit dem Jahrgang 1941 eingestellt worden waren.

Regelmäßige Sitzungen der Gremien der Luther-Gesellschaft, der Lutherpreis, durch Vermittlung der Lutherhalle finanziert von der Sparkasse Wittenberg, Tagungen der Luther-Gesellschaft in Wittenberg: Das sind Etappen einer zunehmend dichteren Kooperation zwischen Wittenberg und der Luther-Gesellschaft, bis dann am 1. Januar 2004 die Luther-Gesellschaft ihre Geschäftsstelle wieder in Wittenberg errichtete – und sich damit ein Kreis schloss, der am 26. September 1918 eben dort seinen Anfang genommen hatte.

Dr. Stefan Rhein, Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, Collegienstraße 54, 06886 Lutherstadt Wittenberg; E-Mail: stefan.rhein@martinluther.de

³⁴ Archiv der Luther-Gesellschaft, Wittenberg, 217 (Schwarz, Reinhard).